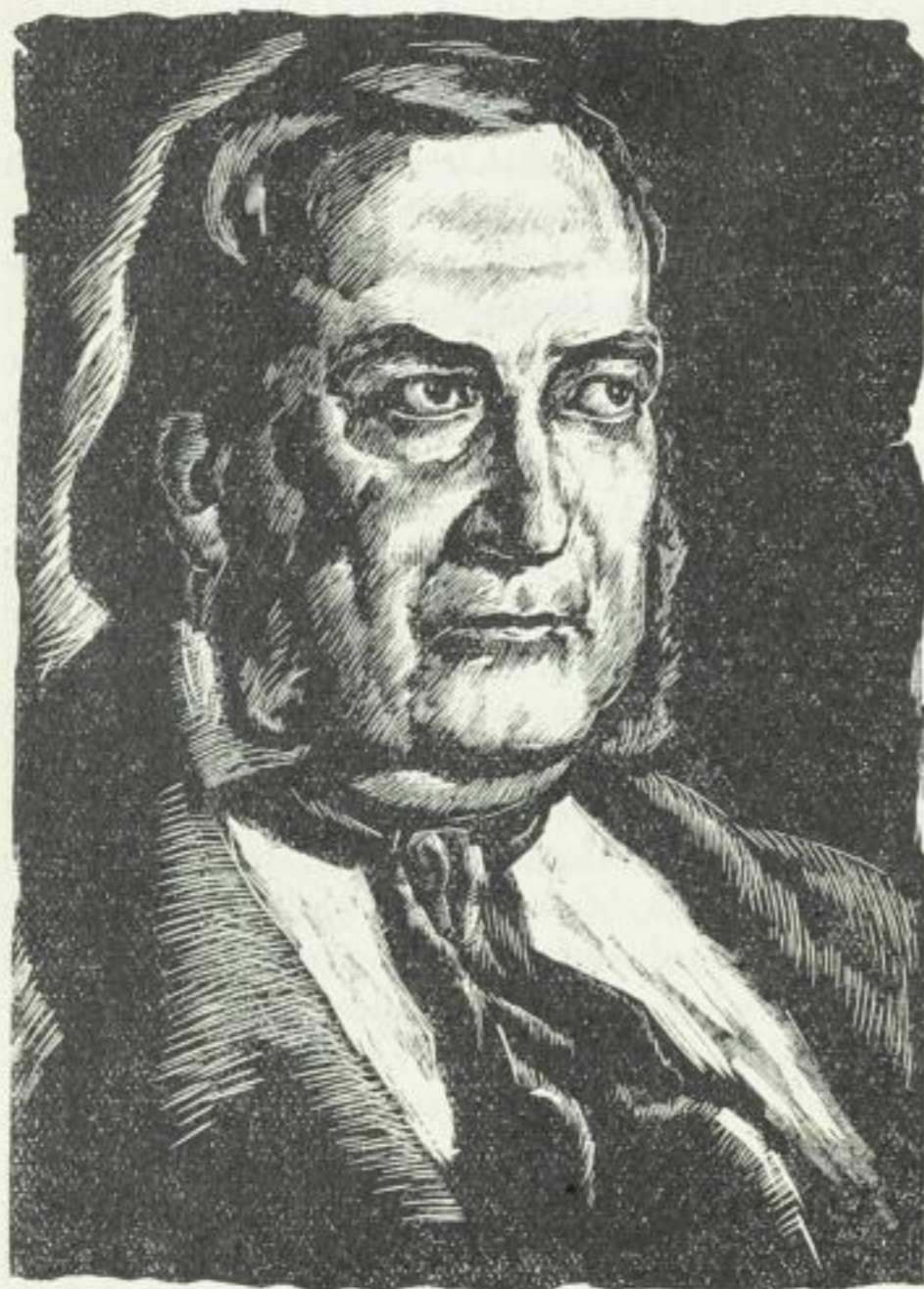


Itriedörfeln nicht, kann es dort nicht geben. Es gibt für die übergroße Mehrheit der sudetendeutschen Arbeiter kein Theater, kein künstlerisches Konzert. Wenn er nach ansehnlicher Arbeit den oft stundenweiten Weg in sein Dorf zurückgelegt hat – was sollte ihm, dem Müdgewordenen, Anregung geben? Und dann: es fehlt dem sozialistischen Arbeiter heute meist jene tiefe Gläubigkeit, jene fast religiöse Inbrunst, die im Schiller-Self und seinen Zeitgenossen



Reproduktion nach einem Holzschnitt von Karl Krahl (Olmütz – Leipzig).

### ADALBERT STIFTER

ein Leineweberlohn, geb. in Oberplan an der Moldau am 27. Oktober 1805, gest. am 28. Januar 1868 als Schulaufseher in Linz. Obwohl seit seinem Tode fast 60 Jahre verfloßen sind, zählt der Dichter noch immer zu den beliebtesten Erzählern seiner Heimat. Auch in Deutschland hat er seine Gemeinde: jene Freunde der Natur, die sich mit Andacht auch in das Kleine versenken können. Im Naturleben wurzeln die sanften Erzählungen: »Studien«, »Bunte Steine«, »Der Nachkomme« u. a. Der Böhmerwald um die Zeit des Dreißigjährigen Krieges findet eine lebendige Schilderung in der Novelle »Hochwald«. Voll eigenartiger Poesie ist »Der Condor«, während »Brigitta« sich durch anschauliche Menschendarstellung auszeichnet. Im allgemeinen hervorzuheben ist die Stilkunst Adalbert Stifters.

glühte. Denn die Revolution von 1919 sehen viele Arbeiter als eine doppelt verlorene an: Sie haben ihre soziale Freiheit nicht erreicht und ihre Freiheit als Volk verloren. Was an Begabungen im Proletariat entdeckt wird, das wird in den Dienst der Arbeiterbewegung gezogen. Ich kenne einige Arbeiter, die, solange sie Arbeiter waren,

auch Dichter waren. Aber diese klugen, wortgewandten und von hohem Idealismus beleelten Arbeiter wurden von der Arbeiterbewegung so ganz beansprucht, daß der Dichter in ihnen erstarb. Heute sind sie Parteisekretäre oder Redakteure. Noch ist der Kampf wichtiger als die Kunst. Noch fordert er jedes Arbeiters Kraft, der kampffähig ist, und vor allem die Kraft der Fähigsten.

Und doch: die Arbeiterdichtung ist nicht ganz erstickt. Es gibt genug Arbeiter, die den Haß gegen die sozialen Zustände, das Leid ihres Elendslebens, ihre Sehnsucht nach Schönheit und Glück, in Gedichten zu formen versuchen. Arbeiter, die am Arbeitsplatz oder auf dem Wege zur Fabrik, zum Schacht in Verle zu kleiden suchen, was sie bewegt. Mancher, der kaum die Grammatik beherrscht, bringt ganze Pakete eigener Dichtungen in die Redaktionen der Parteiblätter. Nur wenig Besonderes, Eigenartiges ist darunter. Nachahmung der alten Revolutionslyrik zumieist, oder, was schlimmer ist, gereimte Artikel. Aber mit der Steigerung der Bildungsarbeit der Partei, die sich auch um die Erziehung der Arbeiter zu Kunstverständnis und Kunstgenuß bemüht, und mit dem Wachsen der sozialistischen Jugendbewegung werden immer mehr Arbeiter, die heute weit abseits leben vom Strom der Kultur, zu neuen Lebensidealen und zu neuer Lebensgestaltung geführt, und damit wird auch den proletarischen Dichtertalenten der Weg geebnet. Schon klingt es da und dort verheißungsvoll auf. In Ostböhmen schreibt der Seidenweber *Seidel* in schöner, etwas an Jean Paul (den Seidel nicht kennt!) erinnernder Prosa stille sehnsüchtige Skizzen; in Bärn in Nordmähren versucht der Textilarbeiter *Hans Honheiser* dem Empfinden des modernen Fabrikklaven dichterischen Ausdruck zu geben. Seine Gedichte sind nicht mehr heimatgebunden, in ihnen lebt das gleiche Fühlen, brennt die gleiche Sehnsucht wie in den Millionen Arbeitern aller Nationen, die an die Maschinen gebannt sind, wie etwa in folgenden kleinen Gedichten, die als Probe des Anfanges wirklicher deutscher Arbeiterdichtung in der Tschechoslowakei dienen mögen:

### IN DER FABRIK

HINAUS

Sie haben gesungen: »Wenn ich komm, / Wenn ich komm, wenn ich wieder einmal komm –« / O Wonne des Heimsehns! / Man muß fort sein dazu. / Ich aber bin gefesselt an die Maschine. / Kann nicht kommen, / Weil ich nie fort sein werde. / Nie, nie!

DENNOCH

Das Glasdach zu meinen Häupten ist schmutzig und regenstrahlig. / Aber über ihm wölbt sich der blaue Himmel. / Die Transmissionen laufen, und es klappern die Webstühle. / Aber um mich ist die Stille der Unendlichkeit. / Mauern engen mich ein, und Torwarte bewachen alle Ausgänge. / Aber mein Herz ist frei, so frei wie der Vogel, der durchs Blaue zieht.